

**Pressemappe  
„Ein anderes Land.  
Jüdisch in der DDR“**

## **Inhalt**

- **Pressemitteilung: „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“**
- **Factsheet**
- **Pressebilder**
- **Ausstellungstexte**
- **Einleitung Katalog**
- **Begleitprogramm**
- **Filmliste**
- **Biografie Hetty Berg, Direktorin des JMB**
- **Biografie Tamar Lewinsky, Martina Lüdicke, Theresia Ziehe, Kuratorinnen der Ausstellung**

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Presseinformation  
6. September 2023

## Ausstellungseröffnung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“



Alice Zadek mit ihrer Tochter Ruth und ihrem Neffen David Hopp auf der Stalinallee (Karl-Marx-Allee), Berlin ca. 1956, Fotograf: Gerhard Zadek; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Ruth Zadek

Mit „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ zeigt das Jüdische Museum Berlin (JMB) ab dem 8. September 2023 eine kulturhistorische Ausstellung über jüdische Erfahrungen in der DDR. Persönliche Objekte von Zeitzeug\*innen und deren Nachkommen sowie Interviews mit Jüdinnen und Juden, die ihre Geschichte erzählen, vermitteln individuelle jüdische Perspektiven.

Die Ausstellung unternimmt eine dokumentarische Forschungsreise und verknüpft sie mit bildender Kunst, Film und Literatur, mit vielschichtigen Biografien und mit außergewöhnlichen Exponaten. So eröffnen sich Einblicke in das Leben von Jüdinnen und Juden, die vor den Nationalsozialisten aus Deutschland geflohen waren und nach 1945 in die sowjetische Besatzungszone zurückkehrten, die Konzentrationslager überlebt oder die Zeit im Versteck überstanden hatten. Nach der Erfahrung der Schoa hofften viele von ihnen, mit der DDR einen freien, antifaschistischen Staat aufzubauen: „ein anderes Land“.

Hetty Berg, Direktorin des JMB, führt aus: „Die Ausstellung widmet sich der Frage, was es in der DDR bedeutete, jüdisch zu sein – innerhalb und außerhalb von Gemeinden, für einzelne Personen und verschiedene Generationen. Zeitzeug\*innen und ihre Nachkommen berichten, was aus ihren Hoffnungen auf einen antifaschistischen Staat geworden ist und wie sie heute auf ihr Jüdischsein in der DDR blicken. Ihre Erzählungen zeigen eine Vielzahl individueller Erfahrungen in Ostdeutschland.“

Jüdisches Leben in acht Gemeinden – in Ostberlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Erfurt, Schwerin, Halle und Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt – wird als Alltags- und Sozialgeschichte in den Blick genommen. Die Westflucht 1952/53, die Reaktionen auf den Sechs-Tage-Krieg 1967 und andere

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Ereignisse werden als Knotenpunkte jüdischer Geschichte in Ostdeutschland vorgestellt. Damit ergänzt die Ausstellung den aktuellen Ost-West-Diskurs um eine jüdische Perspektive.

## **Sammlungsschwerpunkt im JMB**

Das JMB beherbergt bereits viele bedeutende Objekte zum Thema – durch die Ausstellung baut das Museum den Schwerpunkt weiter aus: Zu Beginn des Jahres 2022 hatte das JMB einen Sammlungsauftrag zur Ausstellung veröffentlicht. Die Resonanz war groß: Viele Personen meldeten sich und übergaben dem JMB zahlreiche Objekte als Schenkungen. Darüber hinaus entwickelte die Regisseurin Yael Reuveny eigens für die Ausstellung die achteilige Audio- und Filminstallation „Neuland“. Das Werk und die dafür geführten Video-Interviews gehen in die Sammlung des Museums ein.

## **Begleitprogramm**

Die Bandbreite des Begleitprogramms reicht von einem Konzert der Band „Stern-Combo Meißen“ bis hin zu einer wissenschaftlichen Tagung, die in Zusammenarbeit mit dem Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam stattfindet. Auch die Ausstellung selbst wird zum Veranstaltungsort: Lesungen, Künstlergespräche, Filmvorführungen – in der Reihe „DDR am Dienstag“ geben Gäste an fast jedem Dienstag von 17:30 Uhr bis 18:30 Uhr in der Ausstellung persönliche Einblicke in ihre Erfahrungen, ihre Familiengeschichte und ihre Beschäftigung mit jüdischem Leben in der DDR. Den Anfang machen Alena Fürnberg und Renate Aris.

Die von Tamar Lewinsky, Martina Lüdicke und Theresia Ziehe kuratierte Ausstellung wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und der Kulturstiftung der Länder. Die Mixed-Media-Installation „vom ich zum wir“ von Leon Kahane wurde ermöglicht von den FREUNDEN DES JMB.

Eine reich bebilderte Publikation zur Ausstellung mit 15 Essays verschiedener Autor\*innen erscheint im Ch. Links Verlag, Berlin. 272 Seiten, 28 Euro.

Ab dem 12. September 2023 läuft der Podcast „Jüdisch in der DDR. Ein Roadtrip mit Marion und Lena Brasch“ (sechs Folgen) – ein Podcast von Deutschlandfunk Kultur in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Berlin: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/juedisch-in-der-ddr-100.html>. Gesprächspartner\*innen und Stationen: Alena Fürnberg, Weimar/Halle, Reinhard Schramm, Erfurt, Dmitrij Kapitelman, Leipzig, Peter Kahane, Uckermark, André Herzberg, Berlin, Marion Kahnemann, Dresden.

Kooperationspartner: Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Deutschlandfunk Kultur

Medienpartner: Wall, tipBerlin, radioeins vom rbb

Aktuelle Informationen zur Ausstellung und zum Begleitprogramm finden Sie unter: <https://www.jmberlin.de/ddr>. Die **digitale Pressemappe** steht auf unserer Presseseite zum Download bereit: <https://www.jmberlin.de/presseinformation-vom-06-09-2023>. **Bildmaterial** für die Berichterstattung unter Beachtung der Bildnachweise finden Sie unter diesem Link: <https://www.jmberlin.de/bildmaterial-ausstellung-ein-anderes-land>.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Laufzeit: 8. September 2023 bis 14. Januar 2024

Ort: Jüdisches Museum Berlin, Altbau, 1. OG

Eintritt: 8 € / erm. 3 €

Öffnungszeiten: täglich 10 bis 19 Uhr (Zeitfenstertickets erforderlich: <https://tickets.jmberlin.de/>)

## **Kontakt**

Dr. Margret Karsch

T +49 (0)30 259 93 419

[presse@jmberlin.de](mailto:presse@jmberlin.de)

## **Folgen Sie uns auf**

[twitter.com/jmberlin](https://twitter.com/jmberlin)

[instagram.com/juedischesmuseumberlin](https://www.instagram.com/juedischesmuseumberlin)

[facebook.com/jmberlin](https://www.facebook.com/jmberlin)

[youtube.com/jmberlinTube](https://www.youtube.com/jmberlinTube)

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## Factsheet

### Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“

Laufzeit	8. September 2023 bis 14. Januar 2024
Öffnungszeiten	täglich 10 bis 19 Uhr
Ort	Jüdisches Museum Berlin, Altbau, 1. OG
Eintritt	8 Euro, ermäßigt 3 Euro, frei u. a. für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren Zeitfenstertickets erforderlich: <a href="https://tickets.jmberlin.de/">https://tickets.jmberlin.de/</a>
Website	<a href="https://www.jmberlin.de/ddr">https://www.jmberlin.de/ddr</a>
Social Media	Twitter: <a href="http://www.twitter.com/jmberlin">www.twitter.com/jmberlin</a> Facebook: <a href="http://www.facebook.com/jmberlin">www.facebook.com/jmberlin</a> Instagram: <a href="http://www.instagram.com/juedischesmuseumberlin">www.instagram.com/juedischesmuseumberlin</a> #JMBerlin
Ausstellungsfläche	800 qm
Anzahl der Ausstellungskapitel	8 Prolog Zwischenzeiten Ostberlin Film und Fernsehen Gemeinden Ereignisraum Staatsfragen Leon Kahane: vom ich zum wir
Ausstellungsteam	Tamar Lewinsky, Martina Lüdicke, Theresia Ziehe, Kuratorinnen; Anna Reindl, wissenschaftliche Volontärin
Ausstellungsmanagement	Gelia Eisert
Ausstellungsgestaltung (Konzept, Architektur, Grafik)	ARGE: Büro für Konstruktivismus und Rahel Melis, Büro für Gestaltung

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Gestaltung Werbekampagne	buerominimal Berlin
Exponate	ca. 220 Fotografien, Filme, Judaica, Gemälde, Grafik, Skulpturen, audiovisuelle Medien, historische Dokumente, Alltagsgegenstände
Sammlungsaufwurf	Über einen Sammlungsaufwurf im Januar 2022 gelangte eine Vielzahl von Objekten ins Haus, die als Leihgaben oder Schenkungen in der Ausstellung zu sehen sind.
Jüdische Gemeinden	In einem eigenen Ausstellungskapitel werden die acht jüdischen Gemeinden der DDR präsentiert: Berlin, Dresden, Erfurt, Halle, Magdeburg, Leipzig, Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), Schwerin.
Film-Kompilation (Recherche, Konzept, Schnitt)	Lisa Schoß, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Länge: ca. 30 Minuten Quelle: 23 Spiel- und Fernsehfilme der DDR
Audio- und Videoarbeit „Neuland“	Yael Reuveny Creative producer: Clemens Walter Interviewpartner*innen: Chaim Adlerstein, Renate Aris, Cathy Gelbin, Wera Herzberg, Peter Kahane, Marion Kahnemann, Marianne Pincus, Martin Schreiber, Ruth Zadek
Zeitgenössische Kunst	Fotoserie: Silvia Dzubas, „Untertauchen Übrigbleiben“, Fotografien, Berlin, 2013  Gemälde: Barbara Honigmann, „Ein Freund von früher (Thomas Brasch)“, Öl auf Leinwand, Straßburg, 1997  Skulptur: Marion Kahnemann „Henriette“, Keramik, glasiert, Dresden 1985  Gemälde: Vera Singer, „Epilog (Triptychon)“, Öl auf Pressspan, Berlin, 1990
Auftragsarbeit	„vom ich zum wir“ Leon Kahane Berlin 2023 Mixed-Media-Installation im Auftrag des JMB, ermöglicht durch die FREUNDE DES JMB
Leihgeber*innen/Stifter*innen	ca. 50: Privatpersonen und Institutionen

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

---

Podcast	<p>„Jüdisch in der DDR. Ein Roadtrip mit Marion und Lena Brasch“ Veröffentlichungsdatum: 12. September 2023, alle Folgen auf einmal Anzahl der Folgen: 6 Gesprächspartner*innen und Stationen:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>▪ Alena Fürnberg, Weimar/Halle</li><li>▪ Reinhard Schramm, Erfurt</li><li>▪ Dmitrij Kapitelman, Leipzig</li><li>▪ Peter Kahane, Uckermark</li><li>▪ André Herzberg, Berlin</li><li>▪ Marion Kahnemann, Dresden</li></ul> <p>Weitere Beteiligte: Christian Conradi (Produktion), Alan Bern, Paul Brody und Michael Rodach (Musik), Martin Hartwig, Lydia Heller und Jana Wuttke (Redaktion) LINK: <a href="https://www.deutschlandfunkkultur.de/juedisch-in-der-ddr-100.html">https://www.deutschlandfunkkultur.de/juedisch-in-der-ddr-100.html</a> Ein Podcast von Deutschlandfunk Kultur in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Berlin</p>
Fellow	<p>Yael Reuveny (W. M. Blumenthal-Fellow) 2022/23, gefördert durch die Berthold Leibinger Stiftung</p>
Förderung	<p>Die Ausstellung wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und der Kulturstiftung der Länder. Die Mixed-Media-Installation „vom ich zum wir“ von Leon Kahane wurde ermöglicht von den FREUNDEN DES JMB.</p>
Kooperationspartner	<p>Deutschlandfunk Kultur Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e.V., Potsdam Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum, Berlin</p>
Katalog	<p>„Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ Herausgegeben von Tamar Lewinsky, Martina Lüdicke und Theresia Ziehe, Stiftung Jüdisches Museum Berlin Verlag: Ch. Links Verlag Design: Siyu Mao, Berlin Siyu Mao, Moritz Böhm, Jan Husstedt Sprache: Deutsch &amp; Englisch (zwei Ausgaben) Seitenzahl: 272 Preis: 28 Euro</p>
Medienpartner	<p>wall, tipBerlin, radioeins</p>

---



# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## Pressebilder zur Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“

Laufzeit: 8. September 2023 bis 14. Januar 2024

Aktuelle Pressefotos und Raumsichten finden Sie ab Eröffnung der Ausstellung zum Download unter:

<https://www.jmberlin.de/presse>

Nur für die aktuelle Berichterstattung von Rechten frei, mit der Bitte um Zusendung eines Belegexemplars.

## Objektansichten

### Bild



### Zitat zum Bild

### Creditline

Alice Zadek mit ihrer Tochter Ruth und ihrem Neffen David Hopp auf der Stalinallee (Karl-Marx-Allee), Berlin ca. 1956, Fotograf: Gerhard Zadek; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Ruth Zadek



„Meine Großeltern waren als kommunistische Remigranten überzeugt, dass die DDR jener deutsche Staat sei, in dem Antisemitismus keinen Platz hat. In der Truhe lagen alle Habseligkeiten der Familie, sie hatten nicht mehr viel. 1946 kehrten meine Großeltern aus dem Exil in London in die SBZ zurück.“

Esther Zimmering (geb. 1977)

Reisetruhe von Josef und Lizzi Zimmering, 1930er- bis 1940er-Jahre, Leihgabe der Familie Zimmering, Foto: Roman März



Résistance-Armbinde von Dora Benjamin, geb. Davidsohn, Frankreich, ca. 1942–1945;

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

---

Jüdisches Museum Berlin,  
Schenkung von Peter Schaul,  
Foto: Roman März

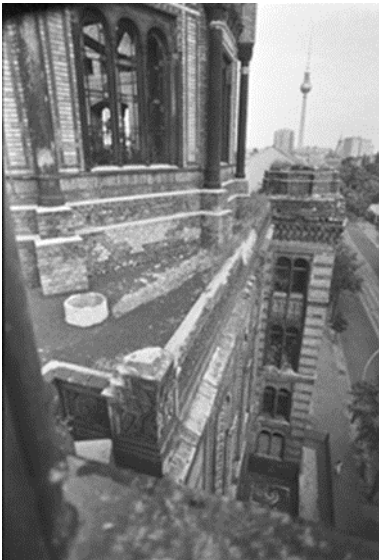
---



Lea Grundig,  
„Geballte Hand“,  
Palästina, 1940er-Jahre  
Tusche, Bleistift;  
Jüdisches Museum Berlin,  
Foto: Roman März © VG Bild-  
Kunst, Bonn 2023

---

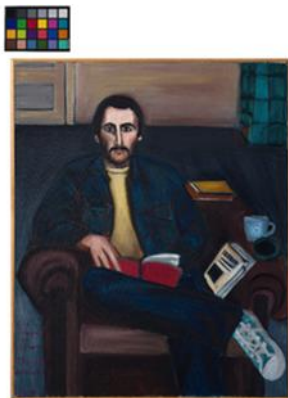
# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN



„Über einen Hinterhof gelangte ich in einen stillen, abgeschirmten Bereich. Ein Bauzaun, um den sich schon seit vielen Jahren niemand mehr kümmerte, trennte das Grundstück mit der Synagoge von der Umgebung ab. Nachdem ich diesen überwunden hatte, stand ich vor dem hohen verfallenen Gebäude. Die Ruine zu betreten, war jedes Mal etwas Besonderes – ein Ort aus einer anderen Zeit. Über einen Schutthaufen und einen Bombeneinschlag, der ein Loch in die Decke eines der Räume gerissen hatte, gelangte ich in das Innere des Gebäudes. Verblichene Muster an den Wänden, zerbrochene Türen, durchbrochene Decken und Wände ließen mich hier in eine vergangene Welt eintauchen. Mit meinem Fotoapparat versuchte ich das innere Erleben festzuhalten.“

Mathias Brauner (geb. 1964)

Aufnahme aus der Fotoserie der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße, 1987, Berlin, Fotograf: Mathias Brauner; Jüdisches Museum Berlin



„Wie viele sind wir eigentlich noch. Wir? Wer wir? Die Truppe von damals, aus der Zeit, die nun schon so lange vergangen ist, die wir hauptsächlich in engen Zirkeln verbrachten und in der wir uns in einer Marginalität einrichteten, obwohl es uns nach wichtigen, großen Dingen ins Weite drängte. Wir wollten alle Künstler werden damals, und zwar große Künstler.“

Barbara Honigmann, „Ein Freund von früher (Thomas Brasch)“, Straßburg, 1997, Öl auf Leinwand; Jüdisches Museum Berlin, Foto: Roman März

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

---

Barbara Honigmann (geb. 1949), Das Gesicht wiederfinden © 2006 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

---



---

Menora des Jüdischen Kulturvereins Berlin, ca. 1975–1989, VEB Wohnraumleuchten Berlin; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung Jüdischer Kulturverein Berlin e.V., Foto: Roman März

---



---

„Ende November 1988 kam in unser Gemeindebüro ein Antiquitätensammler und übergab unserem Vorsitzenden einen Thoravorhang. Wir vermuteten, dass er einst zum Besitz unserer zerstörten Synagoge gehörte. Wir konsultierten Experten vom Magdeburger Museum und diese stellten an Hand des Gewebes und der Applikationen fest, dass der Thoravorhang um das Jahr 1850 entstanden ist. Dies war das Jahr, wo am 19. September 1850 der Grundstein zum Bau der Synagoge in Magdeburg gelegt und am 14. September 1951 durch den Rabbiner Dr. Philippson eingeweiht wurde.“

---

---

Tora-Vorhang der Jüdischen Gemeinde zu Magdeburg, Deutschland, 19. Jahrhundert; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg, K.d.ö.R, Foto: Roman März

---

---

Nachrichtenblatt des Dachverbands der Jüdischen Gemeinden in der DDR, Juni 1989

---

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN



„Mitte der 80er Jahre feierte das Mitglied der Dresdner Jüdischen Gemeinde Henriette Schmager ihren 90. Geburtstag. Henriette war eine einfache Pensionswirtin, die Familie hatte die Schoah versteckt auf einem kleinen Schiff bei Potsdam überlebt. Da ihr 90. Geburtstag in die Zeit fiel, in der Erich Honecker seine Beziehungen zu Amerika verbessern wollte und dazu ein positives Bild jüdischer Präsenz in der DDR brauchte, wurde dieser Geburtstag zu einem Staatsakt erklärt und im besten Hotel der Stadt begangen. Sogar das Fernsehen der DDR war anwesend und sendete einen Beitrag in der „Aktuellen Kamera“. Ich kann mich erinnern, dass Henriette einsam und überfordert zwischen den vielen offiziellen Menschen im Hotelvestibül stand. Sie trug ein strahlend blaues Kleid mit einem großen Davidstern.“  
Marion Kahnemann (geb. 1960)

Marion Kahnemann,  
„Henriette“, Dresden, 1985  
Keramik, glasiert,  
Leihgabe der Künstlerin,  
Foto: Roman März



Silvia Dzugas „Untertauchen  
Übrigbleiben“, Fotoserie, 2013;  
Jüdisches Museum Berlin

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN



---

Vera Singer, „Epilog  
(Triptychon)“, Berlin, 1990, Öl  
auf Pressspan, Berlinische  
Galerie – Landesmuseum für  
Moderne Kunst, Fotografie und  
Architektur, Foto: Kai-Annett  
Becker


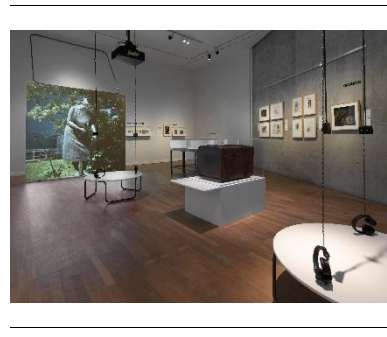

---

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## Raumansichten

Raumansichten der Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ zum Download unter [Bildmaterial für die Pressearbeit | Jüdisches Museum Berlin \(imberlin.de\)](#).

Nur für die aktuelle Berichterstattung von Rechten frei, mit der Bitte um Zusendung eines Belegexemplars.

Bild	Bildunterschrift	Credits
	Aus der Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“.	Jüdisches Museum Berlin. Foto: Jens Ziehe.
	Aus der Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“.	Jüdisches Museum Berlin. Foto: Jens Ziehe.
	Aus der Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“.	Jüdisches Museum Berlin. Foto: Jens Ziehe.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN



Aus der Ausstellung „Ein  
anderes Land. Jüdisch in  
der DDR“.

Jüdisches Museum Berlin.  
Foto: Jens Ziehe.



Aus der Ausstellung „Ein  
anderes Land. Jüdisch in  
der DDR“.

Jüdisches Museum Berlin.  
Foto: Jens Ziehe.



Aus der Ausstellung „Ein  
anderes Land. Jüdisch in  
der DDR“.

Jüdisches Museum Berlin.  
Foto: Jens Ziehe.



Aus der Ausstellung „Ein  
anderes Land. Jüdisch in  
der DDR“.

Jüdisches Museum Berlin.  
Foto: Jens Ziehe.



## Ausstellungstexte

### Zwischenzeiten

Die Remigrantinnen und Remigranten, die nach der Schoa aus ihren Exilländern in die sowjetische Besatzungszone und später in die Deutsche Demokratische Republik zurückkehrten, verband die Hoffnung auf ein besseres Deutschland. Viele waren schon vor ihrer Flucht vor der Nazi-Verfolgung politisch aktiv gewesen und trafen nun die bewusste Entscheidung, in der DDR eine gerechtere, sozialistische Gesellschaft aufzubauen. In den folgenden Jahren übernahmen Jüdinnen und Juden vielfach Verantwortung für den neu gegründeten Staat: im Gemeinwesen, in Kunst, Kultur, Forschung und Politik.

Nach der **BEFREIUNG 1945** war Deutschland in vier Besatzungszonen unterteilt.

In der **SOWJETISCHEN BESATZUNGSZONE (SBZ)** lebten etwa 3.500 Jüdinnen und Juden: KZ-Überlebende, Menschen, die im Versteck überlebten und Remigranten.

Die Remigranten kamen aus **EXILLÄNDERN** wie Frankreich, Mexiko, Palästina, Großbritannien, UdSSR und den USA zurück.

Die **DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK (DDR)** wurde am 7. Oktober 1949 gegründet.

Der **ANTIFASCHISMUS**, der Kampf gegen jede Form von Faschismus, war grundlegend für das Selbstverständnis der DDR und für die politischen Ziele der jüdischen Rückkehrer.

### Ostberlin

Religiös, säkular, sozialistisch, staatsnah, dissident: In Ostberlin trafen sehr unterschiedliche jüdische Lebensformen aufeinander. Jüdisch zu sein, bedeutete nicht unbedingt die Zugehörigkeit zur Jüdischen Gemeinde. Remigranten-Familien teilten oft Verfolgungserfahrungen, politische Überzeugungen und ein Wertesystem, das aus diesen Gemeinsamkeiten entstand.

Die Ostberliner Gemeinde war die größte in der DDR und zählte doch nur wenige hundert Mitglieder. Religiöses Zentrum war die Synagoge Rykestraße, zu den Einrichtungen gehörte die koschere Fleischerei in Prenzlauer Berg, der jüdische Friedhof in Weißensee und die Gemeindebibliothek in der Oranienburger Straße.

Ostberlin war von 1949 bis 1990 **HAUPTSTADT DER DDR**.

In den sogenannten **INTELLIGENZSIEDLUNGEN**, den Wohnvierteln für Akademiker und Kulturschaffende in Berlin-Pankow und Grünau, lebten viele der Remigranten.

1953 teilte sich die Berliner Jüdische Gemeinde in **OST** und **WEST**.

Seit dem **BAU DER BERLINER MAUER 1961** war auch die Stadt geteilt.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Nach dem **MAUERFALL** 1989 und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten ist Berlin Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland.

## **Film und Fernsehen**

Eine Vielzahl von in der DDR und der SBZ produzierten Dokumentar-, Spiel- und Fernsehfilmen haben jüdische Geschichte und Erfahrung in Deutschland zum Thema. Dass es eine Verbindung von Antifaschismus und Holocaust-Diskurs in diesen Genres gab, lag nicht zuletzt daran, dass wichtige Akteure in Film und Fernsehen — Regisseure, Autoren, Produzenten, Schauspieler — Remigranten oder Kinder von Remigranten waren. Ihre Erfahrungen beeinflussten die künstlerische Arbeit. Die Kompilation in diesem Raum versammelt Ausschnitte aus Spiel- und Fernsehfilmen von 1947 bis 1989 zu einer assoziativen Collage.

## **Gemeinden**

Dresden, Erfurt, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg, Schwerin — hier versuchten Jüdinnen und Juden in kleinen Gemeinden, ihre religiösen Traditionen aufrecht zu erhalten. Die Gemeinden litten unter Mitgliederschwund und Überalterung. Koschere Lebensmittel kamen aus sozialistischen Nachbarstaaten. Rabbiner und Kantoren reisten aus dem Ausland an. Die Gemeindevorsitzenden agierten zwischen Staatsnähe und staatlicher Instrumentalisierung. In den Gemeinden fanden die Mitglieder einen Familienersatz. Gemeinsam begangene Feiertage und Ferienlager für die wenigen Kinder und Jugendlichen stärkten das jüdische Selbstverständnis. Durch die Zuwanderung aus der Sowjetunion nach 1990 veränderte sich die Zusammensetzung der jüdischen Gemeinden grundlegend.

Die Gemeinden waren im **DACHVERBAND DER JÜDISCHEN GEMEINDEN IN DER DDR** zusammengeschlossen.

Das **STAATSSSEKRETARIAT FÜR KIRCHENFRAGEN** war für die Gemeinden zuständig.

Vor der Wende sanken die Mitgliederzahlen kontinuierlich und die Gemeinden steuerten auf ihr **DEMOGRAPHISCHES ENDE** zu.

Seit 1991 regelte das **KONTINGENTFLÜCHTLINGSGESETZ** die Zuwanderung aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten.

## **Staatsfragen**

Unter Jüdinnen und Juden wuchs die Angst vor antisemitischen Repressalien in den frühen 1950er-Jahren. 1952/53 folgte eine massive Flucht in den Westen. In Reaktion auf den Sechs-Tage-Krieg 1967 verstärkte die DDR-Führung ihre israelfeindliche Haltung und setzte Juden unter Druck, sich gegen Israel zu positionieren. In den 1980er-Jahren führten gesellschaftliche Umbrüche und das nahende Ende des Kalten Krieges zu einem stärkeren öffentlichen Interesse an jüdischen Themen. Wie standen Jüdinnen und Juden zum antifaschistischen Staat? Welches Verhältnis hatten sie, die selbst oft aus transnationalen Familien stammten, zur staatlichen Ordnung? Was wurde aus den sozialistischen Idealen der Remigranten in der nachkommenden Generation?

Die **SOZIALISTISCHE EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS (SED)** wurde 1946 gegründet und war bis 1990 die Staatspartei in der DDR.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Das MINISTERIUM FÜR STAATSSICHERHEIT, kurz Stasi, war Nachrichtendienst und Geheimpolizei der DDR mit der Aufgabe, das System durch Überwachung und Repression zu sichern.

Die Teilung Deutschlands in zwei Staaten steht symbolisch für den KALTEN KRIEG, den über Jahrzehnte währenden Konflikt zwischen den Westmächten und der UdSSR.

Der Einfluss von GLASNOST und PERESTROIKA, der Reformpolitik in der Sowjetunion, bestärkte ab Mitte der 1980er-Jahre die oppositionelle Bürgerbewegung in der DDR.

## Einleitungstext des Ausstellungskataloges

Die Geschichte der Jüdinnen\*Juden in der DDR beginnt nicht erst mit der Gründung des Staates am 7. Oktober 1949. Vielmehr wurden schon seit Mai 1945 die Weichen gestellt für die spätere Teilung in Ost und West, den Kalten Krieg, die stalinistischen Säuberungen und die Bedingungen jüdischen Lebens im Osten. Gleichzeitig gab es in diesen Jahren Ansätze für einen anderen Gang der Geschichte, andere Möglichkeiten, die nicht verwirklicht wurden.

### Nach dem Ende von Krieg und Verfolgung

Eine äußerst heterogene Gruppe von überlebenden Jüdinnen\*Juden fand sich nach dem Ende von Krieg und Verfolgung sowohl in der sowjetischen als auch den drei anderen Besatzungszonen des zerstörten, zerstückelten Täter-Landes zusammen. Sie waren aus den Vernichtungslagern befreit worden, hatten in den Armeen der Alliierten gekämpft oder kehrten aus dem Exil zurück, sie hatten im Untergrund überlebt oder waren von ihren nichtjüdischen Ehepartner\*innen geschützt worden. Ein Teil von ihnen betrachtete den Aufenthalt in Deutschland zunächst nur als Zwischenstation auf dem Weg nach Palästina oder in die USA. Zahlreiche andere kamen ganz bewusst nach Deutschland zurück, weil sie hofften, dort eine neue Gesellschaft mitgestalten zu können.

Ein wichtiger Ziel- und Knotenpunkt für den Rück- und Zustrom der Überlebenden und Remigrant\*innen war Berlin, das von den vier Besatzungsmächten verwaltet wurde. Die neu konstituierte Berliner Jüdische Gemeinde hatte ihren Sitz im sowjetischen Sektor in der Oranienburger Straße. Ihr erster kommissarischer Vorsitzender, Erich Nelhans, gehörte zu der damals innerhalb der Gemeinde dominierenden Gruppe, die jüdisches Leben in Deutschland nach der Schoa nicht mehr für möglich hielt und sich für die Übersiedlung nach Palästina und den Aufbau eines jüdischen Staates einsetzte.

Nelhans kümmerte sich auch um die Holocaust-Überlebenden aus Osteuropa, die zu Zehntausenden vor dem polnischen Nachkriegsantisemitismus in Richtung Westen flohen. Viele von ihnen meldeten sich bei der Jüdischen Gemeinde im sowjetischen Sektor von Berlin, von wo sie in die amerikanischen und französischen Sektoren weitergeleitet wurden, in denen Lager für Displaced Persons eingerichtet worden waren. Nelhans geriet er ins Visier des sowjetischen Geheimdienstes, nachdem er jüdischen Rotarmisten zur Flucht in den Westen verholfen hatte. Er wurde im März 1948 in seiner Ostberliner Wohnung verhaftet und von einem sowjetischen Militärgericht zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt. 1950 starb er im mordwinischen DubrawLag.

Bereits im Sommer und Herbst 1945 konstituierten sich auch in einigen anderen Städten in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) jüdische Gemeinden. Initiiert wurden sie zumeist von Jüdinnen\*Juden, die durch ihre nichtjüdischen Ehepartner\*innen vor der Deportation bewahrt worden waren. Zu ihnen gesellten sich in den folgenden Wochen und Monaten Überlebende aus den Lagern und Ghettos, Flüchtlinge aus Osteuropa sowie aus dem Versteck Aufgetauchte. Die Zahl der Mitglieder in diesen ersten Gemeinden in Leipzig und Zwickau, Dresden, Chemnitz, Erfurt und Magdeburg wuchs zunächst rasch an und verminderte sich spätestens seit 1949 in ähnlichem Tempo. Kleinere Gemeinden zum Beispiel in Plauen, Mühlhausen, Eisenach und Jena lösten sich zwischen 1948 und 1953 wieder auf.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## Neubeginn

Der Versuch eines Neubeginns jüdischen Lebens fand unter widersprüchlichen Bedingungen statt. Die sowjetische Militäradministration und die meisten Länderregierungen unterstützten die Wieder- bzw. Neugründung der Gemeinden und bemühten sich um die Versorgung der überlebenden Rückkehrer\*innen und Zuwanderer\*innen mit dem Allernötigsten (ein Dach über dem Kopf, Kleidung, gesundheitliche Betreuung und zusätzliche Lebensmittelrationen), während in der Bevölkerung ebenso wie in lokalen Behörden der Antisemitismus nach wie vor virulent war.

Um die Unterstützung ihrer Mitglieder zu bewältigen, arbeiteten die Gemeindevertreter\*innen eng mit den örtlichen Ausschüssen für die Opfer des Faschismus (OdF) zusammen. In den OdF-Ausschüssen, die mehrheitlich von aus der Haft befreiten politischen Häftlingen gegründet worden waren, hatte es im Sommer 1945 zunächst Widerstände gegeben, Holocaust-Überlebende als „Opfer des Faschismus“ anzuerkennen, mit der Begründung, sie hätten zwar „Schweres erlitten, aber sie haben nicht gekämpft“. Bereits wenige Monate später, im Oktober 1945, wurde diese Einstellung auf der Leipziger Tagung der OdF-Ausschüsse aus allen Teilen der SBZ korrigiert. Der Meinungsumschwung war vor allem dem Engagement von Julius Meyer und Heinz Galinski zu verdanken, die im Berliner OdF-Hauptausschuss daraufhin die Abteilung „Opfer der Nürnberger Gesetzgebung“ gründeten. Dringend benötigte Hilfe für die Überlebenden kam auch vom „Joint Distribution Committee“ (kurz Joint genannt), einer jüdisch-amerikanischen Hilfsorganisation, deren Lebensmittelspenden und Hilfeleistungen über die jüdischen Gemeinden verteilt wurden, seit 1947 auch in der SBZ.

1947/48 wurde in allen vier Besatzungszonen die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) gegründet, die sich anfangs als überparteiliche Interessenvertreterin aller Verfolgten verstand. Unter den Mitgliedern der Vereinigung bildeten die jüdischen NS-Verfolgten eine große Gruppe, in Berlin waren sie sogar in der Mehrheit. Obwohl in der VVN die Unterscheidung zwischen „Kämpfern“ und „Opfern“ ein Streitpunkt blieb, funktionierte die Zusammenarbeit zwischen VVN und Jüdischen Gemeinden zunächst gut, nicht zuletzt, weil führende Repräsentant\*innen der Jüdischen Gemeinden häufig zugleich Funktionen in der Vereinigung innehatten.

## Kalter Krieg

Bereits 1948 war die Chance auf ein gemeinsames Handeln der vier Besatzungsmächte in Deutschland bei der Überwindung des nationalsozialistischen Erbes sichtbar vorbei. Der Kalte Krieg und die Gründung von BRD und DDR setzte neue machtpolitische Prioritäten, an denen die ohnehin fragilen antifaschistischen Bündnisse zerbrachen.

Während die VVN in der Bundesrepublik 1950 als „radikale Organisation“ eingestuft und vom Verfassungsschutz beobachtet wurde, besaß die Organisation in der DDR bis zu ihrer erzwungenen Auflösung 1953 ein großes politisches und moralisches Gewicht: Die Ost-VVN stellte Abgeordnete, unterhielt Kurheime, gab mehrere Zeitschriften heraus und verfügte über einen Buchverlag. Unter anderem nahm sie Einfluss auf die Ausarbeitung eines Wiedergutmachungsgesetzes. Dieses enthielt Klauseln für eine besondere Rentenregelung, bevorzugte Gesundheitsversorgung, eine bevorzugte Versorgung mit Wohn- und Gewerberaum, Hausrat und knappen Konsumgütern, jedoch keine für Rückerstattung geraubten Eigentums oder materielle Entschädigungen.

Die anfangs postulierte Überparteilichkeit der VVN bestand jedoch bald nur noch auf dem Papier. Seit 1948 erlangte die SED nach und nach die Kontrolle über die leitenden Gremien der Vereinigung und begann deren Tätigkeit dem neuen Freund-Feind-Denken des Kalten Krieges unterzuordnen.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## **Der Slánský-Prozess und die Folgen**

Spätestens seit dem stalinistischen Schauprozess gegen Rudolf Slánský Ende 1952 in Prag, der eine eindeutig antisemitische Färbung hatte, standen die Jüdinnen\*Juden in der DDR unter doppeltem Druck: Auf der einen Seite mussten sie sich gegen die fortdauernde und sogar wieder anwachsende Feindseligkeit großer Teile der Bevölkerung wehren, auf der anderen Seite waren sie dem stalinistischen Antisemitismus aus der Sowjetunion ausgesetzt.

Nachdem Julius Meyer, SED-Mitglied und Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR, 1953 in Vernehmungen gegenüber der sowjetischen Kontrollkommission sowie der Kontrollkommission der SED aufgefordert worden war, die Listen der Empfänger\*innen von Joint-Paketen auszuhändigen und den Dachverband zu einer öffentlichen Distanzierung vom Joint sowie zu einer Verurteilung des Zionismus zu bewegen, fuhr Meyer nach Leipzig, Dresden und Erfurt, um die führenden DDR-Gemeindevorteiler vor den drohenden Verfolgungen zu warnen. Günter Singer, Helmut Salo Looser, Leo Löwenkopf, Fritz Grunfeld und Leo Eisenstädt flohen noch am gleichen Tag nach Westberlin. Andere Gemeindevorteiler folgten. In einer Atmosphäre der antisemitischen Hetze in den Medien und unter dem Eindruck polizeilicher Durchsuchungen von Gemeindebüros sowie willkürlicher Maßnahmen örtlicher Behörden gegen anerkannte Verfolgungsgesetze setzte sich die Fluchtwelle bis in den Herbst 1953 fort.

Von den Verdächtigungen und Verfolgungen waren auch Partei- und Staatsfunktionäre jüdischer Herkunft betroffen, die keinen Kontakt zur Gemeinde unterhielten.

## **Zerfall der Gemeinden**

Die Ereignisse der Jahre 1948 bis 1953 und ihre Folgen prägten bis 1989 das Leben der Jüdinnen\*Juden in der DDR. Die meisten Gemeinden hatten ihre Vorstände verloren, ihnen fehlten Rabbiner, Kantoren und Vorbeter. Die Zahl ihrer Mitglieder hatte sich dramatisch verringert, nicht nur aufgrund der Fluchtbewegungen. Viele SED-Mitglieder waren aus Angst vor Repressalien aus der Religionsgemeinschaft ausgetreten. In Berlin zerfiel die Gemeinde endgültig in einen Ost- und einen Westteil. Nach Stalins Tod gab es zwar keine gezielte antisemitische Verfolgung mehr, doch die geäußerten Vorwürfe und Verdächtigungen wurden offiziell niemals zurückgenommen und lebten unterschwellig fort – als Angst auf der einen und als Ressentiment auf der anderen Seite.

Mit der erzwungenen Auflösung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, an deren Stelle das Zentralkomitee der SED ein „Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer“ installierte, hatten die überlebenden Jüdinnen\*Juden ebenso wie viele andere Verfolgtenegruppen keine politische Stimme mehr. Die jüdischen Gemeinden konnten diese Lücke nicht füllen, sie blieben im Wesentlichen auf die Ausübung des religiösen Kultus beschränkt.

Aufgrund der geringen Zahl ihrer Mitglieder, aber vor allem wegen der gescheiterten Wiedergutmachung waren die jüdischen Gemeinden finanziell völlig abhängig von staatlichen Geldern.

## **Die DDR-Erinnerungspolitik**

In den offiziellen Gedenkveranstaltungen spielte das Thema der Verfolgung und Ermordung der Jüdinnen\*Juden bis etwa zur Mitte der 1980er-Jahre nur eine geringe Rolle; im Zentrum der staatlichen Erinnerungspolitik stand der kommunistische Widerstand. Dabei waren die nationalsozialistischen Verbrechen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern kein Tabu-Thema. In den Schulbüchern waren Fotos der Leichenberge von Bergen-Belsen abgebildet, der massenhafte Mord in den Gaskammern wurde benannt, allerdings weitgehend ohne auf den antisemitischen

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Hintergrund einzugehen. Stattdessen wurden die Opfer allgemein als „Häftlinge aus allen Ländern Europas“ bezeichnet oder sie wurden ebenso pauschal dem Widerstand zugeschrieben.<sup>ii</sup>

Das Gedenken an den 9. November 1938 blieb viele Jahre lang vornehmlich auf Veranstaltungen innerhalb der jüdischen Gemeinden beschränkt, meist begleitet von einer kurzen Zeitungsnotiz mit einer Grußbotschaft des SED-Zentralkomitees.

In der ersten Hälfte der 1980er-Jahre jedoch kündigten sich Veränderungen dieses eingespielten Rituals an, deren Höhepunkt schließlich im Jahr 1988 der große offizielle Gedenkaufwand anlässlich des 50. Jahrestags des Pogroms bildete: Die Mitglieder des SED-Politbüros, alle mit Kippot auf den Köpfen, umringt von Fernsehkameras und Blitzlichtern legten Kränze auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee nieder, um am folgenden Tag den symbolischen Grundstein für den Wiederaufbau der zerstörten Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße in die Erde zu senken. Ohne Zweifel standen hinter dieser Wende vor allem außenpolitische und ökonomische Interessen im Hinblick auf die Beziehungen der DDR zu den USA. Doch die Staats- und Parteiführung reagierte damit auch auf eine sich verändernde Situation im Innern, wo engagierte Vertreter\*innen einer in der DDR aufgewachsenen Generation die antifaschistische Erziehung ernst nahmen und die Ignoranz und Achtlosigkeit gegenüber den Spuren einstigen jüdischen Lebens in ihrem Umfeld nicht mehr hinnehmen wollten. Ihre Initiativen, um zerstörte und verwahrloste Begräbnisstätten wiederherzurichten und/oder lokale jüdische Geschichte zu erforschen, trafen plötzlich in den Behörden auf Interesse und wurden sogar gefördert.

Jenseits der Schmalspur der staatlichen Erinnerungspolitik gab es in der DDR allerdings bereits lange vor dem späten Kurswechsel der 1980er-Jahre viele andere Zugänge zur Geschichte des Holocaust. Die Rede ist von Romanen, autobiografischen Berichten, Theaterstücken und Filmen. Exemplarisch sei hier „Die Ermittlung“ von Peter Weiß erwähnt, eine dokumentarische Bühnencollage über den ersten Auschwitz-Prozess in Frankfurt/Main, die am 19. Oktober 1965 in einer Ring-Uraufführung gleichzeitig in fünfzehn west- und ostdeutschen Theatern uraufgeführt wurde. Der weitgehend autobiografische Roman „Die Bilder des Zeugen Schattmann“ des Schriftstellers und Auschwitz-Überlebenden Peter Edel erschien 1969 und lief einige Jahre später auch als Mehrteiler im Fernsehen. 1975 kam der Film „Jakob der Lügner“ in die Kinos und wurde zwei Jahre später sogar für einen Oscar nominiert.

## **Jenseits der Gemeinden**

Ein Text über Jüdinnen\*Juden in der DDR kann sich nicht auf die Mitglieder der jüdischen Gemeinden beschränken, sondern muss den Blick ebenso auf die weitaus größere Gruppe der Holocaust-Überlebenden richten, die aus jüdischen Familien stammten, sich jedoch von der Religion und Tradition ihrer Vorfahren entfernt hatten. Viele von ihnen hatten sich bereits vor 1933 der Arbeiterbewegung angeschlossen und waren Mitglieder der KPD geworden. Ihre Loyalität galt der Sowjetischen Besatzungsmacht und der Kommunistischen Partei, in deren Machtbereich sie auf gute Lebens- und Arbeitsbedingungen hoffen konnten.

Sie waren Schriftsteller\*innen, Schauspieler\*innen und Regisseur\*innen, Sänger\*innen, Komponist\*innen und bildende Künstler\*innen. Sie übernahmen die Leitung neugegründeter Verlage, Rundfunkanstalten und Zeitungen, wurden auf Lehrstühle an den Universitäten berufen, wurden Betriebsdirektor\*innen oder hatten Funktionen im Partei- und Staatsapparat inne. Während der Phase der stalinistischen Säuberungen hatten viele von ihnen Vorwürfe, Verdächtigungen und zumindest berufliche Zurücksetzungen hingenommen. Und vielleicht war es gerade die Erfahrung der eigenen Verfolgung während der NS-Zeit, die Trauer um die ermordeten

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Angehörigen, die sie auf wenig bewusste Weise an das sozialistische Projekt banden. Mit ihrer Kreativität, der fachlichen Kompetenz und Weltläufigkeit spielten diese Frauen und Männer eine wichtige Rolle beim Wiederaufbau des kulturellen Lebens und neuer politischer Strukturen. Zu den Bekanntesten unter ihnen gehörten Anna Seghers, Lea Grundig, Arnold Zweig, Alfred Kantorowicz, Stefan Hermlin, Ernst-Herrmann Meyer, Alexander Abusch, Albert Norden, die Brüder Hanns und Gerhart Eisler.

Als eine Ausnahme-Persönlichkeit galt Jürgen Kuczynski, der sich ebenso als Wissenschaftler wie als Parteisoldat verstand. Nach drei Jahren illegaler Arbeit für die KPD in Deutschland war er 1936 nach Großbritannien emigriert und kehrte 1945 in der Uniform eines Obersten der US-Armee nach Berlin zurück. Einige Jahre später gehörte er zu den Gründern der Akademie der Wissenschaften. Das von ihm geleitete Institut für Wirtschaftsgeschichte war ein Ort, an dem für die Verhältnisse in der DDR relativ frei geforscht werden konnte. Der international angesehene Wissenschaftler gehörte zu den Beratern von Erich Honecker. In der gelenkten DDR-Öffentlichkeit trat er immer wieder mit undogmatischen Ideen und ungewöhnlichen Initiativen hervor.

Eine andere Ausnahme-Persönlichkeit war die Sängerin und Tänzerin Lin Jaldati, aufgewachsen in einer armen jüdischen Familie in Amsterdam, ab 1936 Mitglied der Kommunistischen Partei der Niederlande. Die Überlebende von Auschwitz und Bergen-Belsen siedelte 1952 zusammen mit ihrem Ehemann, dem Pianisten und deutschen Emigranten Eberhard Rebling, in die DDR über. Dort war sie bis in die 1980er-Jahre hinein die einzige Künstlerin, die mit großem Erfolg jiddische Lieder sang.

## **Die Haltung zu Israel**

Die SED-Führung zählte eigentlich nur Mitglieder der Gemeinden als Jüdinnen\*Juden. Aber zu bestimmten Anlässen bediente sie sich für ihre Propagandazwecke auch der jüdischen Herkunft der vielen „anderen“. Zum Beispiel 1961, als die aus jüdischen Familien stammenden Journalisten Max Kahane, Gerhard Leo und Kurt Goldstein als Sonderkorrespondenten zum Eichmann-Prozess nach Jerusalem entsandt wurden, mit dem speziellen Auftrag, auf die NS-Vergangenheit des Bonner Staatssekretärs Hans Globke aufmerksam zu machen. Im Juni 1967, einen Tag nach dem Beginn des Sechstagekrieges zwischen Israel und den arabischen Nachbarstaaten, beschloss das SED-Politbüro – vermutlich, um möglichen Antisemitismus-Vorwürfen vorzubeugen – „Stellungnahmen von jüdischen DDR-Bürgern zu veröffentlichen, in denen sie ihre Empörung über die Israel-Aggression und das Komplott Israel-Washington-Bonn zum Ausdruck bringen“ sollten.<sup>iii</sup> Doch wie der damit beauftragte Albert Norden irritiert (oder empört?) an Walter Ulbricht berichtete, lehnten zahlreiche der Angesprochenen ein solches Ansinnen ab. Letztlich gehörte keiner der Unterzeichner der am 9. Juni 1967 im „Neuen Deutschland“ publizierte Erklärung einer jüdischen Gemeinde an. Allerdings wandten sich Gemeindefunktionäre vor allem im Verlauf der 1980er-Jahre zunehmend selbstbewusst gegen antisemitische Entgleisungen in der DDR-Berichterstattung über Israel und den Nahost-Konflikt.

Die israelfeindliche Politik der DDR hatte zur Folge, dass den jüdischen Gemeinden der Kontakt zu internationalen jüdischen Verbänden weitgehend versperrt blieb. Erst 1986 durften Abgesandte des Dachverbandes zum ersten Mal eine Tagung des Jüdischen Weltkongresses in Jerusalem besuchen. Schon zuvor hatten die jüdischen Gemeinden nach Jahren eines eher abgeschotteten Daseins begonnen, ihre Fühler ins „innere Außen“, das heißt, in die DDR-Gesellschaft zu strecken. In Berlin und Leipzig luden sie seit Beginn der 1980er-Jahre regelmäßig zu Konzerten, Lesungen und



# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Vorträgen ein. Etwa zur gleichen Zeit gründeten sich in einigen größeren Städten Arbeitsgemeinschaften für christlich-jüdischen Dialog.

## **Gemeinde oder Kulturverein?**

In den 1980er-Jahren zählten die jüdischen Gemeinden der DDR insgesamt noch etwa vierhundert Mitglieder. Knapp zweihundert davon gehörten zur Ost-Berliner Gemeinde. Der dortige Vorstand unter der Leitung von Dr. Peter Kirchner unternahm im Jahr 1986 einen ungewöhnlichen Schritt, um den Prozess der Überalterung und Schrumpfung zu stoppen. Er lud viele der mittlerweile erwachsenen „Kinder“ aus den säkularen jüdisch-kommunistischen Familien zu einer Veranstaltung in die Gemeinde ein. Die Resonanz war beeindruckend. Die Initiative traf auf ein gewachsenes Interesse seitens der zweiten Generation, mehr über die eigenen Wurzeln zu erfahren, über Wertvorstellungen, Traditionen und Rituale, von denen sich ihre Eltern oder Großeltern bereits vor langer Zeit abgewandt hatten. Es bildete sich die Gruppe „Wir für uns“, deren Mitglieder durchaus an Gottesdiensten, Festen oder am Hebräisch-Unterricht teilnahmen; doch nur ein kleiner Teil von ihnen entschloss sich in den folgenden Jahren zu einem Eintritt in die Gemeinde. Die Mehrheit wünschte sich eher einen losen Zusammenhalt, Diskussionen, Vorträge, kulturelle Veranstaltungen – im Grunde so etwas wie einen Jüdischen Kulturverein. Der durfte sich jedoch erst im Jahr 1990 gründen. Da war die DDR schon fast am Ende.

## **Annette Leo, freie Historikerin und Publizistin**

*Dieser Text ist eine stark gekürzte Fassung ihres Beitrags zum Ausstellungskatalog Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR.*

---

<sup>i</sup> Deutsche Volkszeitung, 1.7.1945, zit. nach Elke Reuter/Detlef Hansel: *Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953*, Berlin 1997, S. 80f. Vermutlich handelt es sich um ein Zitat von Ottomar Geschke, des ersten Vorsitzenden des Berliner OdF-Hauptausschusses und späterem Vorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes.

<sup>ii</sup> Vgl. Stefan Kuchler: DDR-Geschichtsbilder. Zur Interpretation des Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht der DDR, in: *Internationale Schulbuchforschung* 1(2000), Bd. 22, S. 42-44.

<sup>iii</sup> Protokoll Nr. 7/67 der Politbürositzung am 7.6.1967, Anlage 1; SAPMO, DY 30/J IV2/2/1 117, zit. nach Ulrike Offenberg: *„Seid vorsichtig gegen die Machthaber“: Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und der DDR 1945 bis 1990*, Berlin 1998, S. 201.

## Begleitprogramm zur Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“

### DDR am Dienstag

Lesungen, Künstlergespräche und Filme mitten in der Ausstellung – fast immer dienstags geben eingeladene Gäste persönliche Einblicke in ihre Erfahrungen, ihre Familiengeschichte, ihre Auseinandersetzung mit jüdischem Leben in der DDR. Treffen Sie Renate Aris, Alena Fürnberg, Cathy Gelbin, Charlotte Misselwitz, Judith Wollenberger, Hermann Simon und viele andere!

**Datum:** ab dem 12. September 2023 fast immer dienstags

**Zeit:** um 17:30 Uhr

**Ort:** im Ereignisraum der Ausstellung, 1. OG, Altbau

**Eintritt:** mit dem Ausstellungsticket

**Programm:** [www.jmberlin.de/ddr-am-dienstag](http://www.jmberlin.de/ddr-am-dienstag)

### 12. September, 17:30 Uhr

#### Alena Fürnberg in Lesung und Gespräch mit Marion Brasch

Nach der Flucht der Eltern Louis und Lotte Fürnberg 1954 aus der Tschechoslowakei in die DDR, wuchs Alena Fürnberg (geb. 1947) in Weimar auf. Im Gespräch mit Marion Brasch erzählt sie von ihrer Familie und liest aus den Gedichten ihres Vaters.

### 19. September, 17:30 Uhr

#### Zeitzeugengespräch mit Renate Aris

Renate Aris (geb. 1935) entging als Kind nur knapp der Deportation nach Theresienstadt. Seit den 1980er Jahren ist Renate Aris aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde Chemnitz – bis heute ist sie Leiterin des Jüdischen Frauenvereins, den sie 1999 (wieder-)gründete. In der Ausstellung erzählen wir die Geschichte der gemeinsamen Bat und Bar Mizwa von ihr und ihrem Bruder in Dresden 1948, noch in der sowjetischen Besatzungszone.

### Weitere Termine

10. Oktober: Musik und Gespräch mit der Kantorin Jalda Rebling

17. Oktober: JMB Buchclub: Anna Seghers, „Das siebte Kreuz“

24. Oktober: Lesung: Deutschsein fünfmal anders. Irene Selle präsentiert die Erinnerungen ihres Vaters Rudolf Schottlaender

31. Oktober: Projektpräsentation: Jüdische Geschichte[n] in der DDR – Ein Interviewportal des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, Potsdam

7. November: Film und Gespräch: „Professor Mamlock“ (Konrad Wolf, 1961) mit Lisa Schoß

14. November: Filmvortrag mit Esther Zimmering

21. November: Künstlerinnengespräch mit Silvia Dzubas

28. November: Gespräch: Hermann Simon, Historiker und Gründungsdirektor der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, und Hetty Berg, Direktorin des JMB

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

**5. Dezember: Show-and-tell: Die Plattensammlung von Albert Wollenberger, vorgestellt von Judith Wollenberger und Charlotte Misselwitz**

**12. Dezember: Film und Gespräch: „Stielke, Heinz, fünfzehn ...“ (Michael Kann, 1987) mit Lisa Schoß**

**19. Dezember: Show-and-tell: Cathy Gelbin über ihr Aufwachsen in einer deutsch-amerikanischen jüdischen Familie in Ost-Berlin**

Das vollständige Programm von „DDR am Dienstag“ finden Sie unter dem Link: [www.jmberlin.de/ddr-am-dienstag](http://www.jmberlin.de/ddr-am-dienstag).

## **Martin Schreier & Stern-Combo Meißen – eine Legende des Ost-Rock zu Gast im JMB**

1964 trafen sich ein paar Musikenthusiasten im sächsischen Meißen, um ihren gemeinsamen Traum zu verwirklichen: auf der Bühne zu stehen, Musik zu machen, das Publikum zu begeistern. Daraus erwuchs die Stern-Combo Meißen, eine der erfolgreichsten Bands der DDR. Hits wie „Weißes Gold“ oder „Der weite Weg“, „Was bleibt“ und „Stundenschlag“ prägten Generationen.

In dem Song der „Zeder von Jerusalem“ scheint die Familiengeschichte von Martin Schreier durch, dem Gründer und bis heute Bandleader. Seine Eltern Esther und Israel Schreier waren in der belgischen Résistance aktiv und sind nach dem Krieg erst in die Vaterstadt Dresden und dann nach Meißen zurückgekehrt. In einem Interview, das in der Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ zu sehen ist, denkt Schreier über seine Familiengeschichte nach. Auf der Bühne im Glashof feiert das JMB sein 59. Bühnenjubiläum mit dem Sound von Stern-Combo Meißen.

**Zeit:** 21. September 2023, 19 Uhr

**Wo:** Glashof

**Eintritt:** 20 €, ermäßigt 12 €

## **...und der Zukunft zugewandt? – Über jüdische Geschichte[n] in der DDR**

Eine Konferenz des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien Potsdam (MMZ) und des Jüdischen Museums Berlin.

Die dreitägige wissenschaftliche Konferenz thematisiert die Erwartungen und Enttäuschungen ebenso wie das Engagement und die Erfahrungen von Jüdinnen und Juden in der DDR. Was hat sie zum Verbleib oder zur Rückkehr in die DDR bewogen? Welche persönlichen und politischen Hoffnungen und Chancen waren mit dem neuen Gemeinwesen verbunden? In welchem Maße entsprach die Rückkehr zugleich einer Einwanderung in eine sozialistische Utopie? Und wie wurde der verschiedentlich offene oder verdeckte Antisemitismus innerhalb der DDR erlebt und darauf reagiert? Anhand dieser und weiterer Fragen wird die Geschichte der Jüdinnen und Juden in der DDR aus politischer, kultur- und alltagsgeschichtlicher Perspektive thematisiert und diskutiert.

**Zeit:** Mittwoch–Freitag, 18.–20. Oktober 2023

**Ort:** MMZ und JMB

**Eintritt:** frei

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## Podcast zur Ausstellung

Marion Brasch und ihre Tochter Lena Brasch begeben sich auf Recherchereise und besuchen jüdische ehemalige Bürgerinnen und Bürger der DDR. Gleichzeitig reflektieren sie die eigene Familiengeschichte, den Umgang mit der jüdischen Herkunft und Tradition und deren weitgehende Auflösung im real existierenden Sozialismus.

**Start:** alle sechs Folgen sind ab dem 12. September zu hören

**Link:** <https://www.deutschlandfunkkultur.de/juedisch-in-der-ddr-100.html>

Ein Podcast von Deutschlandfunk Kultur in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Berlin

## Öffentliche Führungen

**Wann:** jeden Samstag (vom 9. September 2023 bis zum 13. Januar 2024)

**Zeit:** 15 Uhr

**Wo:** Meeting Point im Foyer, Altbau, Jüdisches Museum Berlin

## Sonntagsbrunch mit Führung

Im Rahmen der Ausstellung lädt das JMB zusammen mit dem Museumscafé Lina zum Sonntagsbrunch mit Führung in vier Gängen.

Essen weckt Erinnerungen. Familienrezepte, über Generationen weitergegeben oder neu entdeckt, sind Teil unseres kulturellen Erbes. Beim Brunch im Café Lina begeben sich die Teilnehmer – jenseits von Goldbroiler und Letscho – auf kulinarische Zeitreise: Was kam in der DDR auf den Tisch, was findet sich vielleicht noch heute auf dem familiären Speisezettel? Was kochten die Großeltern, was die junge Generation? Vor- und Hauptspeise werden ab 11 Uhr serviert, der dritte „Gang“ führt ab 12 Uhr durch die Ausstellung.

**Wann:** jeden Sonntag (im Zeitraum vom 10. Sep 2023 bis 14. Jan 2024), außer an den „Museumssonntagen“ (jeweils erster Sonntag im Monat)

**Brunch:** ab 11 Uhr

**Führung:** 12–13 Uhr

**Treffpunkt:** Meeting Point im Foyer, Altbau, Jüdisches Museum Berlin

Weitere Informationen finden Sie unter [www.jmberlin.de/kalender](http://www.jmberlin.de/kalender).

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## **Hetty Berg**

**Direktorin Jüdisches Museum Berlin**

**Hetty Berg ist seit dem 1. April 2020 Direktorin des Jüdischen Museums Berlin. Zuvor war die Niederländerin mehr als 30 Jahre lang am Jüdischen Historischen Museum in Amsterdam in unterschiedlichen Funktionen tätig.**

1989 begann sie dort als Kuratorin – im Laufe ihrer Karriere am Museum kuratierte die Kulturhistorikerin mehr als 30 Wechselausstellungen und verantwortete die Konzeption und Realisierung von fünf Dauerausstellungen. 2002 wurde sie zur Museumsmanagerin und Chefkuratorin des Jüdischen Historischen Museum in Amsterdam, das 2012 expandierte und zum Jüdischen Kulturviertel wurde. Dieses umfasst neben dem Jüdischen Historischen Museum, dem Kindermuseum und der Portugiesischen Synagoge auch das Nationale Holocaust-Museum und die Gedenkstätte Hollandsche Schouwburg.

Hetty Berg wurde 1961 in Den Haag geboren. Nach einer vierjährigen Tanzausbildung in London und Amsterdam studierte sie Theaterwissenschaften in Amsterdam. Neben ihrer Berufstätigkeit erwarb sie einen Master im Management für Non-Profit-Organisationen in Utrecht. Die Niederländerin beherrscht sechs Sprachen und ist Mitglied in mehreren wissenschaftlichen Beiräten und Gremien; so ist sie seit 2016 Mitglied im niederländischen Nationalkomitee für Ethische Richtlinien für Museen und war von 2007 bis 2013 im Vorstand der Association of European Jewish Museums.

Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind jüdische Kulturgeschichte, Juden in den Niederlanden und Museumskunde. Dazu veröffentlichte sie zahlreiche Bücher und wissenschaftliche Aufsätze, zuletzt 2017 als Mitherausgeberin von *Site of Deportation, Site of Memory, The Amsterdam Hollandsche Schouwburg and the Holocaust*, 2020 als Herausgeberin von *Waterlooplein: De buurt binnenstebuiten* und 2021 als Mitherausgeberin von *Reappraising the History of the Jews in the Netherlands*.

Darüber hinaus organisierte sie zahlreiche internationale Symposien und wissenschaftliche Konferenzen u. a. mit dem US-amerikanischen Historiker Georg Mosse (1918–1999), dem israelischen Demografen und Statistiker Sergio Della Pergola, dem US-amerikanischen Rabbiner David Ellenson sowie der US-amerikanischen Publizistin und Pädagogin Susannah Heschel.

Hetty Berg ist seit über 40 Jahren Mitglied der liberalen jüdischen Gemeinde in Amsterdam. Mit ihrem Lebensgefährten, dem französischen Fotografen Frédéric Brenner, reist sie regelmäßig nach Israel.

# JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

## **Kuratorinnenteam**

### **Tamar Lewinsky** Ausstellungskuratorin, JMB

Tamar Lewinsky ist seit 2021 Kuratorin für Audiovisuelle Medien am Jüdischen Museum Berlin. Zudem war sie Teil des Kurator\*innenteams „Epochenraum nach 1945“ der neuen Dauerausstellung (Eröffnung 2020). Zuvor unterrichtete die promovierte Historikerin Jiddisch und Jüdische Geschichte und Kultur in München, Basel und Düsseldorf. Forschungsaufenthalte führten sie nach New York, Washington, D.C. und Leeds. Für das Jüdische Museum München kuratierte sie „Juden 45/90. Von da und dort – Überlebende aus Osteuropa“ (2011) über jüdische Displaced Persons – einem ihrer Forschungsschwerpunkte. Sie ist seit 2015 als Sammlungskuratorin am JMB tätig.

### **Martina Lüdicke** Ausstellungskuratorin, JMB

Martina Lüdicke ist seit 2001 Ausstellungskuratorin am Jüdischen Museum Berlin. Sie kuratierte die Ausstellungen „Golem“ (2016), „Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung“ (2015), „Die ganze Wahrheit... was Sie schon immer über Juden wissen wollten“ (2013) und „Heimatkunde“ (2011/2012). Zudem war sie Teil des Kurator\*innenteams „Epochenraum nach 1945“ der neuen Dauerausstellung (Eröffnung 2020). Martina Lüdicke studierte Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Aix-en-Provence. Nach einem wissenschaftlichen Verlagsvolontariat arbeitete sie als freie Lektorin und Journalistin.

### **Theresia Ziehe** Ausstellungskuratorin, JMB

Seit 2006 ist Theresia Ziehe Kuratorin für Fotografie am Jüdischen Museums Berlin. Sie kuratierte die Ausstellungen „Frédéric Brenner – ZERHEILT“ (2021), „Im Augenblick. Fotografien von Fred Stein“ (2013), „Russen Juden Deutsche. Fotografien von Michael Kerstgens seit 1992“ (2012) und „It must swing. Blue Note – Fotografien von Francis Wolff und Jimmy Katz“ (2009). Zudem war sie Teil des Kurator\*innenteams „Epochenraum nach 1945“ der neuen Dauerausstellung (Eröffnung 2020). Theresia Ziehe studierte Religionswissenschaft und Erziehungswissenschaft in Bonn und Berlin. Seit 1999 ist sie in verschiedenen Sammlungsbereichen des Jüdischen Museums Berlin tätig.